

Durée : 6 heures

Erläutern Sie anhand der folgenden Dokumente Aspekte der historischen Bedeutung von Wien und Berlin als Metropolen im deutschsprachigen Raum

Document n° 1

Wien überflügelt die deutsche Hauptstadt

"Schaun's, es ist doch auch einfach schön hier", sagt Werner Mörtel, Vorstand der Generali Vienna AG, lehnt sich in seinem schwarzen Ledersessel zurück und deutet zur langgezogenen Fensterfront. "Man kann von hier aus sogar den Stephansdom sehen."

Tatsächlich eine großartige Aussicht, die die Vorstandsetage des zentral gelegenen Konzerngebäudes über die Dächer des Wiener Altstadtkerns bietet. Aber natürlich ist der Blick nicht der Grund, der die österreichische Hauptstadt laut Mörtel zum "besten Standort für Osteuropazentralen" macht. [...] Es seien vor allem die gemeinsame Vergangenheit, die verwandte Mentalität und die kaum vorhandenen Sprachbarrieren, die den Ort zum idealen Brückenkopf nach Osten machten. "Wenn Sie durch das Telefonverzeichnis schauen, kriegen Sie das Gefühl, in Budapest oder Prag zu sein", sagt Mörtel.

Wien ist Europas Drehkreuz des Ostens. Über 1000 internationale Unternehmen haben sich mit ihren Osteuropazentralen in Österreich niedergelassen, die meisten davon in Wien, darunter Alcatel, Coca-Cola, Hewlett Packard, IBM, McDonald's, Renault oder Warner Music. Nicht nur die mentale Nähe, auch die Lage macht die Donaumetropole zum perfekten Ausgangspunkt für Geschäfte mit Mittel- und Osteuropa: 60 Kilometer sind es bis Bratislava, 240 Kilometer bis Budapest, 290 Kilometer bis Prag.

Eigentlich hat Berlin eine ähnlich günstige Lage. Noch immer brüstet sich die Stadt, der neue Mittelpunkt des erweiterten Europas zu sein, schließlich sind es gerade mal 80 Kilometer bis zur polnischen Grenze. Fast trotzig besteht Christiane Hufeland von der Wirtschaftsförderung Berlin International GmbH darauf: "Berlin hat eine wichtige Drehscheibenfunktion, die sich in den nächsten Jahren noch weiter beleben wird." Schließlich sei gerade in Ostberlin unheimlich viel Kompetenz gebündelt. "Nirgendwo sonst in Deutschland gibt es so viele Kenner osteuropäischer Sprachen und Kulturen wie in Berlin." Stimmt. Neben den Ostberlinern, die Russisch in der Schule gelernt haben, kommen fast neun Prozent der ausländischen Bevölkerung oder 39 000 Einwohner Berlins aus den neuen Beitrittsländern der Europäischen Union, davon allein 30 700 aus Polen.

Das Problem ist nur: Berlin hat diese Standortvorteile nicht genutzt. [...]

"Zunächst einmal hat Österreich allgemein ganz entscheidende Vorteile gegenüber Deutschland", glaubt René Siegl, Geschäftsführer der Ansiedlungsagentur Austrian Business Agency (ABA). Das Lohn- und Gehaltsniveau Österreichs liegt 20 Prozent unter dem deutschen, die jährliche Arbeitszeit ist dagegen um etwa zehn Prozent höher. Eine vorteilhaftere Besteuerung soll künftig noch mehr Konzerne anlocken. [...]

Dazu hat die Stadt Wien originäre Vorzüge, sagt Andreas Hacker, McDonald's-Vizepräsident für Zentraleuropa und Zentralasien. Seit 1990 erschließt McDonald's von Wien aus sukzessive den osteuropäischen Markt. Mittlerweile koordiniert es 16 Tochterfirmen jenseits des ehemaligen Eisernen Vorhangs, von Estland im Norden bis Aserbaidschan im Süden. "Wien war damals der mit Abstand beste Platz dafür."

Zum einen wegen der Mobilität: Die Austrian Airlines flog von Wien aus schon 1990 alle Ostmetropolen mindestens einmal täglich an. "So gute Verbindungen gab es von deutschen Flughäfen seinerzeit noch nicht." Und auch die Autobahnanbindung gen Osten sei von Wien aus besser ausgebaut. Zum anderen war das Arbeitsangebot am besten: "Nirgendwo anders hätten wir so viele fähige Bewerber mit Sprach- und Kulturkenntnissen gefunden."

Auch für Friedrich Stara, Generaldirektor von Henkel Österreich, war es vor allem der kulturelle Vorteil, der Wien den Zuschlag brachte: "Die Mittel- und Osteuropäer haben eine ähnliche Mischung aus Stolz und Unsicherheit wie die Österreicher gegenüber dem großen Bruder Deutschland." Zudem seien Improvisation und das Umgehen mit Unzulänglichkeiten die Österreicher eher gewohnt. [...]

Beim Berliner Senat gibt man zu, daß die Stadt in den 90er Jahren zu stark auf Partnerschaften mit großen Metropolen wie Warschau und Moskau gesetzt hat: "Dabei wurden die Regionen vor der eigenen Haustür vernachlässigt", sagt Christoph Lang, Sprecher des Wirtschaftssenats. [...]

Eine Umfrage im Auftrag der Senatsverwaltung Wirtschaft vom Dezember 2003 läßt hoffen. 60 Prozent der befragten deutschen Unternehmen hielten Berlin für das geeignetste Ost-West-Drehkreuz in Europa. Wien rangierte mit nur zehn Prozent der Stimmen auf Platz zwei. [...]

Erste Erfolgsmeldungen gibt es. Die Exporte von Berlin in die mittel- und osteuropäischen Staaten stiegen von Januar bis Juni im Vergleich zum Vorjahr um 23 Prozent auf 425 Millionen Euro an.[...]

Tina Kaiser, *Welt am Sonntag*, 7. November 2004

Document n° 2

A) DIE SEELE DER STADT

Der Steinkoloß "Weltstadt" steht am Ende des Lebenslaufes einer jeden großen Kultur. Der vom Lande seelisch gestaltete Kulturmensch wird von seiner eigenen Schöpfung, der Stadt, in Besitz genommen, besessen, zu ihrem Geschöpf, ihrem ausführenden Organ, endlich zu ihrem Opfer gemacht. Diese steinerne Masse ist die *absolute* Stadt. [...]

Diese letzten Städte sind *ganz* Geist. Ihre Häuser sind nicht mehr wie noch die der ionischen und Barockstädte Abkömmlinge des alten Bauernhauses, von dem einst die Kultur ihren Ausgang nahm. Sie sind überhaupt nicht mehr Häuser, in denen Vesta und Janus, die Penaten und Laren¹ irgendeine Stätte besitzen, sondern bloße Behausungen, welche nicht das Blut, sondern der Zweck, nicht das Gefühl, sondern der wirtschaftliche Unternehmungsgeist geschaffen hat. Solange der Herd im frommen Sinne der wirkliche, bedeutsame Mittelpunkt einer Familie ist, solange ist die letzte Beziehung zum Lande nicht geschwunden. Erst wenn auch *das* verloren geht und die Masse der Mieter und Schlafgäste in diesem Häusermeer ein irrendes Dasein von Obdach zu Obdach führt, wie die Jäger und Hirten der Vorzeit, ist der intellektuelle Nomade völlig ausgebildet. Diese Stadt ist eine Welt, ist *die* Welt. Sie hat *nur als Ganzes* die Bedeutung einer menschlichen Wohnung. Die Häuser sind nur die Atome, welche sie zusammensetzen.

Jetzt beginnen die alten gewachsenen Städte mit ihrem gotischen Keim aus Dom, Rathaus und spitzgiebligen Gassen, um deren Türme und Tore die Barockzeit einen Ring von geistigeren, helleren Patrizierhäusern, Palästen und Hallenkirchen gelegt hatte, nach allen Seiten in formloser Masse überzuquellen, mit Haufen von Mietskasernen und Zweckbauten sich in das verödete Land hineinzufressen, das ehrwürdige Antlitz der alten Zeit durch Umbauten und Durchbrüche zu zerstören. Wer von einem Turm auf das Häusermeer herabsieht, erkennt in dieser steingewordenen Geschichte eines Wesens genau die Epoche, wo das organische Wachstum endet und die anorganische und deshalb unbegrenzte, alle Horizonte überschreitende Häufung beginnt. Und jetzt entstehen auch die künstlichen, mathematischen, vollkommen landfremden Gebilde einer reingeistigen Freude am Zweckmäßigen, *die Städte der Stadtbaumeister*, die in allen Zivilisationen dieselbe schachbrettartige Form, das Symbol der Seelenlosigkeit anstreben.

Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes*, Beck, München, 1923 (dtv 1972), S. 673-674

B) Tschechische und slowakische Arbeitsmigranten am Bau

Die Handlanger und Maurer bei allen hiesigen Bauten sind Čechoslawen. Es giebt auch weibliche Handlanger. Nach der Aufrichtung des Gerüsts balancieren sie mit dem Kalkgefäß auf dem Kopfe bis in das vierte Geschoss hinauf! Während des Arsenalbaues zogen ihrer Abends ganze Schaaren in die Nachtherbergen. Diese Leute, mehrentheils aus den weniger fruchtbaren Gegenden Böhmens stammend, bleiben den Winter über gewöhnlich nicht in Wien. Im Frühjahr um die Osterzeit kommen

¹ Römische Gottheiten

sie zu Fusse in kleinen Karavanen nach Wien gezogen. Vater und Mutter und eine Schaar erbärmlich gekleideter Kinder jeden Alters schreiten über die lange Brücke in die Stadt. Allgemein kann man bemerken, dass die Frauen trotz aller Beschwerden und trotz alles Ungemachs, dem sie sich unterwerfen müssen, stattlicher aussehen als die Männer und öfters bei aller Arbeit noch einen Säugling pflegen müssen. Soviel man aus den auf offener Strasse geführten Gesprächen entnehmen kann, so führen sie in der Ehe das Regiment.

Als man von der am Wasserglaciis eingestürzten Brücke die Steine an das Ufer beförderte und die Elisabethbrücke zur Vorstadt Wieden errichtete, zeichneten sich die schlanken, kräftigen Gestalten der mährischen Slovaken in ihrem weissen Leinwandhabit und mit ihren kleinen, runden und schwarzen Hüten vor allen anderen Arbeitern aus.

Josef Jirěcek, *Die čecho-slavische Bevölkerung in Wien*, Bautzen 1854. Zitiert nach: Michael John/Albert Lichtblau, *Schmelztiegel Wien einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten*, Böhlau Verlag, Wien 1993 (2., verbesserte Auflage), S.28

C) Bevölkerung Wiens berechnet nach dem gegenwärtigen Gebietsstand 1830-1981

1830	401.200*	1910	2,083.630
1840	469.400*	1923	1,918.720
1850	551.300*	1934	1,935.881
1857	683.000	1939	1,770.938
1869	900.998	1951	1,616.125
1880	1,162.591	1961	1,627.560
1890	1,430.213	1971	1,619.885
1900	1,769.137	1981	1,531.346

*Schätzung

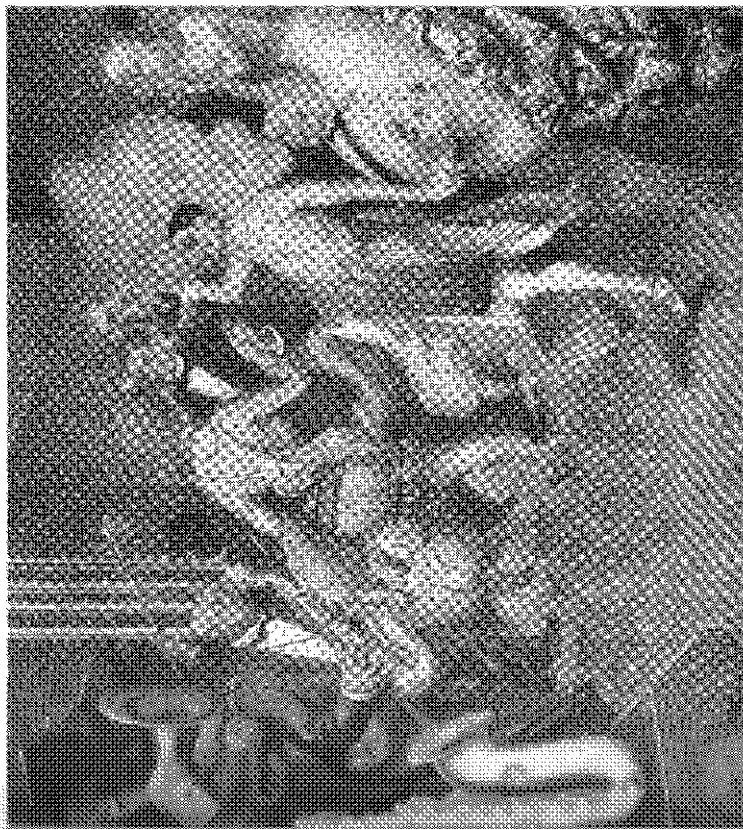
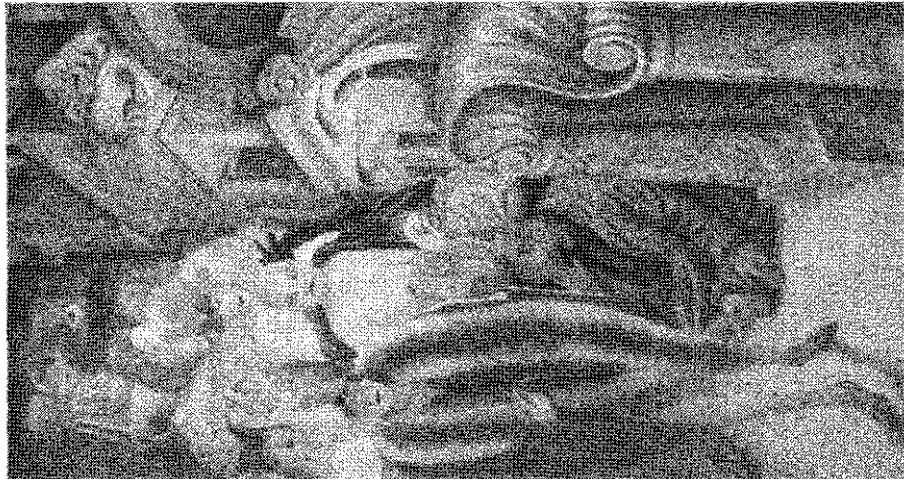
Statistisches Handbuch für die Republik Österreich 1983, Wien 1983, S.13. Zitiert nach: Michael John/Albert Lichtblau, *Schmelztiegel Wien einst und jetzt*, S.12

D) Bevölkerung der Westberliner Stadtbezirke Charlottenburg und Wilmersdorf 1800-2002

	Charlottenburg- Wilmersdorf			Charlottenburg	Wilmersdorf
2002	315.954		1939	299.955	206.779
2001	316.737		1938	310.000	
	Charlottenburg	Wilmersdorf	1933	340.000	
2000	176.113	140.090	1920	325.000	158.000
1990	185.027	147.019	1910	306.000	110.000
1987	174.738	139.880	1900	182.000	30.000
1981	151.900	132.357	1893	100.000	
1970	201.732	154.397	1890		5.000
1961	224.538	161.964	1875	25.000	
1950	220.263	141.665	1855	10.000	
1945	151.000		1800	3.400	350

Quelle : www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/wissenswertes/lexikon/bevoelk.html

A) Otto Dix, Grossstadt, Triptychon, 1927-1928, Stuttgart, Galerie der Stadt Stuttgart



B) Umzug nach Berlin 1930

Nach Berlin, nach Berlin,
Nach Berlin umzuziehn,
Aus der dümmsten Stadt der Welt –
Wie das lockt! – Ich, verdumpft,
Ich, verstockt und verstumpft,
Habe endlich mich auf den Kopf gestellt.

Ach wie schön ist's im Frein
Und im Hellen zu sein !
Und wär's nur ein luftiges Zelt.
Aber gar nach Berlin,
Nach Berlin umzuziehn,
Aus der dümmsten Stadt der Welt!

Mir ist wohl, mir ist weh –
So, als ging ich in See –
Denn ich lasse auch Freunde zurück.
Doch ihr Freunde, folgt nach
Aus kleinpopliger² Schmach
In den Großkampf um sauberes Glück.

Joachim Ringelnatz

Zitiert nach: *Ringelnatz in kleiner Auswahl als Taschenbuch*, Karl H. Henssel Verlag, Berlin 1978. S. 105

Document n° 4

Die Ästhetik der Metropolen - Sinneskulturen und Wissenstopographien. Der Großstadtdiskurs in Literatur und Sachbuch.

Galt zu Beginn des Jahrhunderts vor allem den westlichen Städte Berlin, München, Wien, New York, Sankt Peterburg und Paris das Interesse der künstlerischen und politischen Avantgarde, so hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts zumindest der topografische Fokus verschoben. Während im Zuge der vor allem Ende der 70er Jahre geführten Debatte um das Verhältnis zu den Entwicklungsländern auch die afrikanischen Städte zunehmend in den Blick geraten, wird diese Perspektive in den späten 90er Jahren durch den - sicherlich durch die Globalisierung geleiteten - Blick nach China und Asien und die dort entstehenden Mega-Cities transkontinental erweitert.

Weiterhin bleiben jedoch die Großstädte und Metropolen im ästhetischen wie real-politischen Sinne die Labore und Brennpunkte des zivilisatorischen Zusammenlebens, in denen heute zudem die 'neuen' Problembereiche Terror und finanzielle und ökologische Ressourcenknappheit mitgedacht werden müssen. Sie sind also nicht nur in ihrer korrelierenden Funktion als Regierungs- und Finanzsitze die metaphorischen Dreh- und Angelpunkte der demokratischen (und der diktatorischen) Gesellschaften.

Quelle: www.literaturkritik.de Nr. 7, Juli 2003, Schwerpunkt: Metropolen

² kleinpoplig : minderwertig, kleinkariert